Entschädigung wegen Zwangsmassnahmen

Es mutet etwas seltsam an, dass sich ausgerechnet bei uns in der Schweiz Behörden mit der Wiedergutmachung für Opfer der fürsorgerischen Zwangsmassnahmen schwertun (NZZ 3. 9. 19). Dabei soll es um nichts Geringeres als nicht eingehaltene Menschenrechte gehen. Dieser Begriff erinnert an die Politik der Wiedergutmachung der Bundesrepublik Deutschland gegenüber den von Nazi-Deutschland geschädigten Juden. Erfreulicherweise sollen die deutschen Behörden diese materiellen Entschädigungen zur vollen Zufriedenheit geleistet haben.

Silvio Bianchi, Basel

Die 25 000 Franken können vielleicht das erste schlimme Heimweh wiedergutmachen, das ich mit neun Jahren im Kinderheim hatte – nicht aber die Vergewaltigungen und Einschüchterungen durch meine älteren Zimmergenossen. An den psychischen und physischen Folgen der unzähligen weiteren Aufenthalte in Institutionen leide ich bis heute. Ich trug keine Schuld an der prekären familiären Situation, in die ich hineingeboren wurde. Ich erbte aber den Kampf um die Existenz. Diesen führe ich noch immer.

Ein Kanton hat mich netterweise zu einem Gedenkanlass für Betroffene von fürsorgerischen Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen eingeladen. Die Hauptstadt desselben Kantons wartet darauf, Steuerschulden aus den achtziger Jahren bei mir einfordern zu können. Sie entstanden aufgrund einer Einschätzung, nachdem das Jugendheim, in dem ich damals war, hatte aufgelöst werden müssen.

Ja, die administrative Verwahrung hat sich auf mein ganzes, inzwischen 59 Jahre langes Leben ausgewirkt und wird dies weiterhin tun. Einmal arm, immer arm, so scheint unser System zu funktionieren. Eine lebenslange Rente könnte vielleicht helfen, die Angst um die Existenz im Alter zu lindern, und den vielleicht unwürdigen Gang zum Sozialamt verhindern. Meine heutige finanzielle Situation entstand nicht zuletzt auch durch die Fremdplatzierungen, ohne die mein Leben wohl anders verlaufen wäre.

Markus Felix, Zürich

Verfehlter Aufruf zur Panik?

Mit Erstaunen habe ich den Artikel von Niall Ferguson zur Klimapolitik gelesen. Zuerst versucht er, Greta Thunberg und die streikenden Jugendlichen lächerlich zu machen, dann behauptet er nonchalant, dass es dumm wäre, Vorsorgemassnahmen gegen den Klimawandel zu treffen, die am Ende teurer sind als Nichtstun (NZZ 3. 9. 19). Die Förderung von erneuerbaren Energien würde etwas kosten, ebenfalls die Reduktion von CO_2. Schliesslich folgert er, dass diese Kosten in Form von Wachstumsverzicht die Kosten der Klimaschäden übersteigen könnten. Lapidar schreibt er schliesslich, die Menschen würden sich anpassen und sich vor Überflutungen schützen. Offenbar hat sich Ferguson nicht mit der Problematik der fatalen Folgen der Erderwärmung auseinandergesetzt. Wir leben heute nicht mehr im 17. Jahrhundert, die unterdessen gewachsene Bevölkerung ist heute auf Lebensräume und deren Nahrung angewiesen, die dem Klimawandel zum Opfer fallen. Anpassen würde heissen, dass sich ganze Gebiete entvölkern und sich noch mehr Leute nach Nordamerika oder Europa aufmachen, weil sie in ihren angestammten Gebieten schlicht nicht mehr überleben können. Und auch die Bewohner vieler Küstengebiete und Inseln, die beispielsweise nur einen bis drei Meter über dem Meeresspiegel liegen, würden sicher die Idee, «sich vor Überflutung zu schützen», nur mit Kopfschütteln quittieren. Und auch unser Alpengebiet würde sehr stark unter der Erwärmung leiden (keine Gletscher, kein Wasser, kein Permafrost mehr, dafür Steinschlag, Murgänge usw.). Ganz abgesehen davon, dass die heutigen Abgase die Bevölkerung schon jetzt permanent vergiften.

In Anbetracht dieser Szenarien wären die Kosten garantiert massiv höher als die heutigen Kosten, um die Erwärmung zu bremsen. Diese Kosten der Erwärmung werden wohl auch das oben erwähnte Wirtschaftswachstum mehr als stoppen. Nicht aber Investitionen in erneuerbare Energien. Darin liegt unsere doppelte Chance. Darin liegt die Logik von Greta Thunberg. Eigentlich eine banale Einsicht.

Jürg Leuzinger, Langenthal

Zukunft der Bodentruppen

Bruno Lezzi stellt in seinem Artikel (NZZ 24. 8. 19) über den Grundlagenbericht zur Zukunft der Bodentruppen fest, es seien «auf absehbare Zeit keine Szenarien zu skizzieren, in denen die Schweiz mit schwer gepanzerten Formationen operieren» müsste. Dies hindert ihn aber nicht daran, dem Bericht vorzuwerfen, er fordere den Verzicht auf schwere Kräfte. Die Expertengruppe favorisierte tatsächlich die Option 1 (schwere Mittel im Hinblick auf einen zwischenstaatlichen Krieg) nicht, unterdessen hat sich aber der Bundesrat für Option 2 entschieden, den Aufbau leichterer und modularerer Verbände, die auf einen «hybriden Krieg» ausgerichtet sind. Im Grunde wird also der Bundesratsbeschluss kritisiert.

Schwer nachvollziehbar ist auch ein zweiter Vorwurf, wonach die zugrunde gelegten Kriegsbilder «in manchen Teilen» an den Kalten Krieg erinnern, wenn gleichzeitig auf neu geschaffene russische Bataillons-Kampfgruppen verwiesen wird, die angeblich «an die Operativen Manövergruppen des Kalten Krieges erinnern». Tatsächlich stellt der Expertenbericht fest, dass manche Staaten ihre schweren Mittel modernisieren und dass diese zu Komponenten eines «hybriden Krieges» hoher Intensität werden können. Dies aber gilt, so ist dem Bericht zuzustimmen, in absehbarer Zukunft nicht für die Schweiz in ihrer komfortablen militärstrategischen Lage. Somit können die herangezogenen Empfehlungen aus der Feder von Generälen aus Ländern mit weit grösserem militärischem Gestaltungswillen auch kaum Orientierungshilfe für die Schweizer Armee sein. Der Bericht bietet eine differenzierte, Vor- und Nachteile sorgfältig abwägende Grundlage für die Erneuerung der Fähigkeiten der Schützenpanzer, Haubitzen, Aufklärungsfahrzeuge und Kampfpanzer, die 2025–2030 ans Ende ihrer Lebensdauer gelangen. Er verdient eine ernsthafte Auseinandersetzung, insbesondere um die Ausgestaltung der gewählten Option 2.

Mauro Mantovani, Aarau
Dozent Strategische Studien
Chef Forschung und Lehre VBS

Muskeln aus dem 3-D-Drucker

Um die Grenzen von Ersatzmethoden im Vergleich zu Tierversuchen zu unterstreichen, behauptet der ETH-Krebsforscher Gerald Schwank, nur der Tierversuch könne voraussagen, wie der Körper als Ganzes auf ein Medikament reagiere, und er sagt: «Ich halte es für verantwortungslos, neue Medikamente nicht mehr am Tier, sondern direkt am Menschen zu testen» (NZZ 31. 8. 19). Offenbar ist es Herrn Schwank nicht bewusst, dass Mensch und Tier sich wesentlich voneinander in Körperbau, Organfunktionen und Stoffwechsel unterscheiden. Dass ein und dasselbe Medikament bei Mensch und Tier zu völlig unterschiedlichen Reaktionen führt, ist eher die Regel als die Ausnahme – weshalb die Übertragung von Tierversuchsergebnissen auf den Menschen äusserst riskant ist.

Tatsächlich scheitern laut einer Analyse (2012) des amerikanischen Pharmaceutical Benchmarking Forum nicht weniger als 95 Prozent aller neuen Medikamente, die sich im Tierversuch als wirksam und sicher erwiesen, in den klinischen Versuchen an Menschen wegen unerwarteter Nebenwirkungen und/oder Unwirksamkeit und werden deshalb von der amerikanischen Arzneimittelbehörde Food and Drug Administration nicht bewilligt.

Laut einer Studie (2012) des amerikanischen Institute for Safe Medication Practices sterben in den USA jedes Jahr rund 130 000 Patienten an den Nebenwirkungen von Medikamenten, was der fünfthäufigsten Todesursache in den USA entspricht. Auch in der EU sind Medikamentennebenwirkungen laut einem Bericht (2008) der EU-Kommission die fünfthäufigste Todesursache; sie sind für rund 200 000 Todesfälle pro Jahr verantwortlich. Tierversuche können also ganz offensichtlich die Sicherheit und die Wirksamkeit von Medikamenten beim Menschen nicht gewährleisten – ganz zu schweigen von der unbekannten Zahl potenziell lebensrettender Medikamente, die den kranken Menschen vorenthalten bleiben, weil sie bei den nicht aussagekräftigen tierexperimentellen Prüfungen durchfallen.

Dr. med. Christopher Anderegg, Zürich
Präsident, Verein zur Abschaffung der Tierversuche

Redaktion Leserbriefe
NZZ-Postfach
8021 Zürich
E-Mail: leserbriefe@nzz.ch

TRIBÜNE

Wissenschaft und Demokratie

Gastkommentar
von ELENA WILHELM

In seinem Leitartikel «Haltet den Dieb! Er ist ein Intellektueller» konstatiert Roman Bucheli das Schwinden des Vertrauens in Bildung und Wissenschaft, einen verbreiteten Argwohn gegenüber Wissenschafterinnen und Wissenschaftern und als Kollateralschaden wissenschaftlichen Betrugs einen Reputationsverlust selbst noch der seriösesten Forscher. Bucheli ist mit der Diagnose des schwindenden Vertrauens in die Wissenschaften nicht alleine. Kulturpessimistische Intellektuelle wie Michel Houellebecq, Slavoj Žižek, Byung-Chul Han oder Yuval Noah Harari gehen noch weiter und prophezeien das Verschwinden der Wissenschaften, die Rückkehr der Religionen und damit auch das nahe Ende der Demokratien. Die heutige Forschung über das Vertrauen in die Wissenschaft belegt diese Dystopie allerdings nicht. Ein steigendes Misstrauen, wie es immer wieder verkündet wird, lässt sich aus internationalen und nationalen Studien nicht ablesen; und ein vollständiges, fast blindes Vertrauen wäre aus demokratietheoretischer Perspektive gar nicht wünschenswert.

Der Verweis auf Bolsonaro, Trump, Johnson, Orban und Salvini als militante oder habituelle Antiintellektuelle reicht somit nicht aus. Es darf auch nicht der Typus des Intellektuellen mit demjenigen des Wissenschafters verwechselt werden. Bucheli sieht einen Grund des Versagens der Wissenschaften im Typus des postmodernen Intellektuellen, der dem postfaktischen Zeitalter den Boden überhaupt erst bereitet habe. Wenn der Intellektuelle seiner Selbstabschaffung zuvorkommen wolle, müsse er Haltung und Zivilcourage beweisen und auch zu Fragen Stellung beziehen, von denen er allenfalls nur am Rande etwas verstehe. Aber genau das ist es, was das Vertrauen in die Wissenschaft zu Recht erodieren lassen würde. Bucheli verwechselt die zur Objektivität verpflichtete Wissenschafterin mit dem Typus des freien Intellektuellen. Wissenschafter, die diese Differenz zum Intellektuellen nicht anerkennen, werden zu allzu geschwätzigen Alleswissern, die über Dinge reden, von denen sie zu wenig verstehen, weil sie es nicht studiert, nicht beforscht haben. Gute, zur Problemlösung wirklich fähige Wissenschaft braucht «otium», konzentrierte Ruhe, und damit ein erhebliches Mass an «politischem Desinteresse», wie Hans Mohr es ausdrückte. Die Verteidigung der Autonomie der Wissenschaft darf aber selbstverständlich nicht mit ihrer Autarkie verwechselt werden. Wissenschaft ist keineswegs ethisch neutral, ohne Verantwortung für ihre möglichen technischen Anwendungen und gesellschaftlichen Folgen. In der Aufforderung zur gesellschaftlichen Hinwendung der Wissenschaften schliesst sich der Kreis zur Vertrauensfrage. Gemäss der internationalen Gallup-Studie haben zwar 72 Prozent Vertrauen in die Wissenschaft, nur 41 Prozent glauben jedoch, dass die Wissenschaft den meisten Menschen in ihrem Lande auch zugutekomme.

> Wissenschafter müssen wieder vermehrt öffentliche Debatten anstossen.

Gemeinwohlorientierung der Wissenschaften bedeutet mitunter, den offenen Austausch mit gesellschaftlichen Gruppen zu suchen und sich nicht nur an ein akademisch gebildetes Publikum zu wenden. Hier bin ich mit Roman Bucheli einverstanden: Diskursgemeinschaften müssen gestärkt werden. Die Wissenschaften müssen wieder vermehrt wichtige Debatten in der Öffentlichkeit anstossen und damit gesellschaftliche Orientierung mit ermöglichen. Es steht ihnen aber nicht zu, in der Rolle als Wissenschafter gegen «Meinungsgebrabbel» und «Polemikgeschrei» anzukämpfen in Bereichen, in denen sie keine Sachkenntnis haben. Denn das nährt am Ende das Postfaktische und liesse das Vertrauen in die Wissenschaften tatsächlich erodieren.

Elena Wilhelm ist Leiterin Hochschulentwicklung an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW).

Neue Zürcher Zeitung
UND SCHWEIZERISCHES HANDELSBLATT

Gegründet 1780
Der Zürcher Zeitung 240. Jahrgang

REDAKTION

Chefredaktor: Eric Gujer (eg.)

Stellvertreter: Daniel Wechlin (daw.), Andreas Schürer (asü.), Tom Schneider (sct.)

Mitglied Chefredaktion: Carola Ettenreich (cet.)

Tagesleitung: Christoph Fisch (cf.), Andreas Schürer (asü.), Daniel Wechlin (daw.), Jenni Thier (thj.), Benno Mattli (bem.)

International: Peter Rásonyi (pra.), Andreas Rüesch (A. R.), Andres Wysling (awy.), Werner J. Marti (wjm.), Andreas Ernst (ahn.), Beat Bumbacher (bbu.), Meret Baumann (bam.), Patrick Zoll (paz.), Daniel Steinvorth (DSt.), Dominique Burckhardt (dbu.)

Schweiz: Michael Schoenenberger (msc.), Erich Aschwanden (ase.), Claudia Baer (cb.), Jörg Krummenacher (kru.), Daniel Gerny (dgy.), Frank Sieber (fsr.), Marc Tribelhorn (tri.), Simon Hehli (hhs.), Lucien Scherrer (lsc.), Helmut Stalder (st.), Bundeshaus: Fabian Schäfer (fab.), Christof Forster (For.). Bundesgericht: Kathrin Alder (ald.)

Wirtschaft/Börse: Peter A. Fischer (pfi.), Werner Enz (nz.), Ermes Gallarotti (ti.), Sergio Aiolfi (ai.), Thomas Fuster (tf.), Christiane Hanna Henkel (C. H.), Christin Severin (sev.), Nicole Rütti Ruzicic (nrü.), Andrea Martel Fus (am.), Gerald Hosp (gho.), Giorgio V. Müller (gvm.), Michael Ferber (feb.), Hansueli Schöchli (hus.), Thomas Schürpf (tsf.), Zoé Inés Baches Kunz (Z. B.), Natalie Gratwohl (ng.), Werner Grundlehner (gru.), Daniel Imwinkelried (imr.), Anne-Barbara Luft (abl.), Michael Schäfer (msf.), Christian Steiner (cts.), Dieter Bachmann (dba.), Dominik Feldges (df.)

Feuilleton: René Scheu (rs.), Angela Schader (as.), Rainer Stadler (ras.), Claudia Schwartz (ces.), Thomas Ribi (rib.), Ueli Bernays (ubs.), Roman Bucheli (rbl.), Philipp Meier (phi.), Claudia Mäder (cmd.), Christian Wildhagen (wdh.)

Zürich: Irène Troxler (tox.), Alois Feusi (fsi.), Dorothee Vögeli (vö.), Urs Bühler (urs.), Stefan Hotz (sho.), Adi Kälin (ak.), Katja Baigger (bai.), Fabian Baumgartner (fbi.), Jan Hudec (jhu.), Florian Schoop (scf.), André Müller (amü.), Daniel Fritzsche (dfr.)

Sport: Elmar Wagner (wag.), Flurin Clalüna (fcl.), Andreas Kopp (ako.), Benjamin Steffen (bsn.), Daniel Germann (gen.), Peter B. Birrer (bir.), Philipp Bärtsch (phb.), Samuel Burgener (sbr.), Claudia Rey (clr.), Nicola Berger (nbr.)

Meinung & Debatte: Martin Senti (se.), Andreas Breitenstein (A. Bn.), Elena Panagiotidis (ela.)

Wissenschaft: Christian Speicher (Spe.), Alan Niederer (ni.), Stefan Betschon (S. B.), Stephanie Kusma (kus.), Lena Stallmach (lsl.), Helga Rietz (rtz.)

Wochenende/Gesellschaft: Daniel Wechlin (daw.), Susanna Müller (sm.), Herbert Schmidt (hdt.), Birgit Schmid (bgs.), Matthias Sander (msa.). Bildredaktion und Gestaltung: Christian Güntlisberger (cgü.).

Reporter: Marcel Gyr (-yr.), Anja Jardine (jar.), Martin Beglinger (beg.)

Nachrichten: Tobias Ochsenbein (toc.), Manuela Nyffenegger (nyf.), Raffaela Angstmann (ran.), Michael Schilliger (msl.), Kathrin Klette (kkl.)

Produktionsredaktion: Christoph Fisch (cf.), Caspar Hesse (cah.), Manuela Kessler (mak.), Lucie Paška (lpa.), Roland Tellenbach (rol.), Stefan Reis Schweizer (srs.), Robin Schwarzenbach (R. Sc.)

Bildredaktion/Webproduktion: Gilles Steinmann (gst.), Michèle Schell (mi.), Roman Sigrist (rsi.), Susanna Rusterholz (rus.), Reto Gratwohl (grr.)

Visuals: David Bauer (dav.), Beni Buess (bue.), Christian Kleeb (cke.), Anja Lemcke (lea.), Balz Rittmeyer (brt.), Joana Kelén (jok.)

KORRESPONDENTEN

Paris: Nina Belz (nbe.). **London:** Markus M. Haefliger (mhf.), Benjamin Triebe (bet.). **Berlin:** Marc Felix Serrao (flx.), René Höltschi (Ht.), Benedict Neff (ben.), Jonas Hermann (jsh.), Hansjörg Müller (hmü). **Frankfurt:** Michael Rasch (ra.). **München:** Stephanie Lahrtz (slz.). **Rom:** Andrea Spalinger (spl.). **Wien:** Matthias Benz (mbe.), Ivo Mijnssen (mij.). **Stockholm:** Rudolf Hermann (ruh.). **Brüssel:** Niklaus Nuspliger (nn.), Christoph G. Schmutz (sco.). **Moskau:** Markus Ackeret (mac.). **Dakar:** David Signer (dai.). **Lissabon:** Thomas Fischer (ter.). **Istanbul:** Volker Pabst (pab.), **Beirut:** Christian Weisflog (ws.). **Jerusalem:** Inga Rogg (iro.). **Tel Aviv:** Ulrich Schmid (U. Sd.). **Mumbai:** Marco Kauffmann Bossart (kam.). **Sydney:** Esther Blank (esb.). **Singapur:** Manfred Rist (rt.). **Peking:** Matthias Müller (Mue.). **Tokio:** Martin Kölling (koe.). **Washington:** Peter Winkler (win.), Martin Lanz (mla.). **New York:** Christof Leisinger (cri.). **San Francisco:** Marie-Astrid Langer (lma.). **Vancouver:** Karl R. Felder (Fdr.). **Rio de Janeiro:** Nicole Anliker (ann.). **Salvador da Bahia:** Alexander Busch (bu.). **San José de Costa Rica:** Peter Gaupp (pgp.)

REDAKTIONELLE MITARBEITER

International: Fabian Urech (urf.), Samuel Misteli (smi.), Judith Kormann (jkr.). **Inland:** Angelika Hardegger (haa.), Antonio Fumagalli (fum.), Tobias Gafafer (gaf.), Michael Surber (sur.), David Vonplon (dvp.). **Bundeshaus:** Lukas Mäder (mdr.), Larissa Rhyn (ryn.). **Wirtschaft/Börse/Asien:** Christoph Eisenring (cei.), Andreas Uhlig (Ug.), Stefan Häberli (hatl.), Patrick Herger (prh.), Matthias Kamp (mka.), Michael Settelen (stt.). **Feuilleton:** Marion Löhndorf (mlö.), Daniele Muscionico (MD), Manuel Müller (mml.), Sabine von Fischer (svf.). **Zürich:** Johanna Wedl (jow.), Reto Flury (flu.), Michael von Ledebur (mvl.), Lena Schenkel (len.), Nils Pfändler (nil.). **Sport:** Stefan Osterhaus (sos.), Michele Coviello (cov.), Ulrich Pickel (pic.), Andreas Babst (abb.), Christof Krapf (krp.). **Nachrichten:** Franziska Scheven (fs.), Martina Medic (med.), Tobias Sedlmaier (tsm.), Esther Rüdiger (eru.), Esther Widmann (wde.), Janique Weder (wej.), Manuel Frick (fma.), Gian Andrea Marti (gam.). **Bildredaktion/Webproduktion:** Andrea Mittelholzer (and.), Christian Güntlisberger (cgü.), Sara Zeiter (sze.), Beat Grossrieder (bgr.), Verena Tempelmann (vtm.), Nicole Aeby (nae.), Rahel Arnold (raa.). **Produktionsredaktion:** Urs Buess (buu.), Bodo Lamparsky (la.), Lukas Leuzinger (lkz.), Philipp Hufschmid (phh.), Yvonne Eckert (yve.), Benno Brunner (bbr.), Ilda Özalp (ilö.), Jann Lienhart (jal.). **Social Media:** Reto Stauffacher (rst.), Corinne Plaga (cpl.), Gabriela Dettwiler (gad.), Philipp Gollmer (phg.), **Visuals:** Marie-José Kolly (mjk.), Haluka Maier-Borst (hmb.), Philip Küng (phk.), Manuel Roth (mrt.), Anna Wiederkehr (awi.), Markus Stein (sma.), Olivia Fischer (ofi.), Conradin Zellweger (czw.), David Hess (dhe.), Jörg Walch (jwa.).

GESTALTUNG UND PRODUKTION

Art-Direction: Reto Althaus (ral.). **Fotografen:** Christoph Ruckstuhl (ruc.), Karin Hofer (hfk.), Annick Ramp (ara.), Simon Tanner (tan.). **Produktion/Layout:** Hansruedi Frei, Andreas Steiner. **Blattplanung:** René Sommer. **Korrektorat:** Natascha Fischer.

WEITERE REDAKTIONEN

NZZ TV / NZZ Format: Silvia Fleck (sfk.), Karin Moser (mok.), Andrea Hauner (hwa.). **NZZ am Sonntag:** Chefredaktor: Luzi Bernet (lzb.). **NZZ Folio:** Christina Neuhaus (cn.) **NZZ Geschichte:** Lea Haller (lha.), Daniel Di Falco (ddf.)

NZZ-MEDIENGRUPPE
Felix Graf (CEO)

ADRESSEN

Redaktion: Falkenstrasse 11; Briefe: Postfach, CH-8021 Zürich, Telefon +41 44 258 11 11, leserbriefe@nzz.ch, Internet: www.nzz.ch, E-Mail: redaktion@nzz.ch

Verlag: Falkenstrasse 11; Briefe: Postfach, CH-8021 Zürich, Telefon +41 44 258 11 11, E-Mail: verlag@nzz.ch

Leserservice: Postfach, CH-8021 Zürich, Telefon +41 44 258 10 00, E-Mail: leserservice@nzz.ch, www.nzz.ch/leserservice

Inserate: NZZ Media Solutions, Neue Zürcher Zeitung AG, Falkenstrasse 11, CH-8021 Zürich, Telefon +41 44 258 16 98, Fax +41 44 258 13 70, E-Mail: inserate@nzz.ch, Internet: nzzmediasolutions.ch

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG, Bubenbergstrasse 1, CH-8045 Zürich

PREISE ABONNEMENTE (inkl. MWSt)

NZZ Print & Digital: 779 Fr. (12 Monate), 71 Fr. (1 Monat)
NZZ Digital Plus: 550 Fr. (12 Monate), 50 Fr. (1 Monat)
NZZ Wochenende Print: 352 Fr. (12 Monate), 32 Fr. (1 Monat). Freitag und Samstag gedruckt ohne Digital
NZZ International Print & Digital: 550 € (12 Monate), 50 € (1 Monat). Preise gültig für Deutschland und Österreich, übrige Auslandpreise auf Anfrage
NZZ Kombi Print & Digital: 898 Fr. (12 Monate), 82 Fr. (1 Monat). NZZ und NZZ am Sonntag gedruckt inkl. Digital
NZZ für Studierende: 5 Fr. (1 Monat)
Alle Preise gültig ab 13. 3. 2019
Die Abonnentenadressen werden, soweit erforderlich und nur zu diesem Zweck, an die mit der Zustellung betrauten Logistikunternehmen übermittelt.
Anzeigen: gemäss Preisliste vom 1. 1. 2018

BEGLAUBIGTE AUFLAGE

Verbreitete Auflage: 111 023 Ex. (Wemf 2018), davon 25 718 E-Paper

Alle Rechte vorbehalten. Jede Verwendung der redaktionellen Texte (insbesondere deren Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung und Bearbeitung) bedarf der schriftlichen Zustimmung durch die Redaktion. Ferner ist diese berechtigt, veröffentlichte Beiträge in eigenen gedruckten und elektronischen Produkten zu verwenden oder eine Nutzung Dritten zu gestatten. Für jegliche Verwendung von Inseraten ist die Zustimmung der Geschäftsleitung einzuholen. © Neue Zürcher Zeitung AG

Kartengrundlage: © OpenStreetMap contributors